

pragmatische Gemeinschaft werden soll. Das bedeutet nicht, daß die darin enthaltene Loslösung der geistigen Nationengemeinschaft vom Staat oder die kulturelle Autonomie einer völkischen Minderheit zu einer Entleerung des Staates von sittlichen Werten und zu einer Degradierung zu einem bloßen Zweckverband führen muß. Im Gegenteil würde durch eine entschiedene Preisgabe des Nationalstaatsgedankens, der die Minderheiten entrechten oder aufsaugen will, niemand soviel gewinnen wie der Staat, dessen sittliche Würde durch den Bund mit dem staatsführenden Volk bedenklich gelitten hat. Es ist einem Kundigen klar, wie nahe sich Stavenhagen mit den Grundsätzen der scholastischen Sozialphilosophie berührt, wenn auch seine sogenannte phänomenologische Methode die Sollens- und Naturrechtsbetrachtung nicht so in den Vordergrund rückt.

2. Nationalität, christlicher Imperiumsgedanke und Stände im alten Reich — das Wendengebiet — Livland und Preußen — bilden die anregenden Kapitel der Untersuchung von C. Redlich. Für das Verhältnis von Deutschen und Undeutschen bei der Kolonisation des Ostens sind folgende Voraussetzungen gegeben: Für den mittelalterlichen Menschen stand der Gedanke der christlichen Gemeinschaft aller Völker oben an. Das deutsche Kaisertum beruhte nicht auf einer Eigenschöpfung der deutschen Nation. Die Einbeziehung nichtdeutscher Völker mit eigener Nationalität galt als möglich. Endlich ermöglichte das Vorherrschen des Standesgefühls über das völkische Bewußtsein auch außerhalb der Ideen von Kirche und Imperium das Einbeziehen nichtdeutscher Standesgenossen in die Gemeinschaft. Im Verhältnis der Deutschen zu Wenden, Liven, Letten und Preußen ließ sich ein prinzipieller nationaler Gegensatz nicht feststellen. Alle Völker gehörten zu einer christlichen Totalgemeinschaft, innerhalb deren die sozialen Differenzierungen die nationalen Unterschiede überwogen. Das christlich-universale Imperium Romamum löste sich in Einzeldynastien auf, und erst nachdem durch die fortschreitende Demokratisierung der dynastische Gedanke geschwunden war, wurde die

Nation zur Substanz des Staates erhoben.

J. B. Schuster S. J.

Länder- und Volkskunde

Deutsches Volkstum im Rheinlande. Von J. P. Kreuzberg. 8° (176 S.) Saarlouis 1934, Hausen. M 2.—, geb. M 3.—

Das hat einer mit dem Herzen, aus gründlicher Kenntnis seiner Heimat heraus, geschrieben. All das Schöne, das hier aufgezeichnet steht, die Bräuche und Sprüche, die Lieder und Sagen — immer gleich fromm und schalkhaft —, all das vermittelt einen wirklichen Begriff vom sprudelnden Leben gemütvollen rheinischen Volkstums. Der eine oder andere möchte vielleicht mehr von der „Jungmännerreihe“, den Maibräuchen, dem Knappenweistum in der nördlichen Eifel erfahren.

J. Roggendorf S. J.

Die Welt ist schön. Reisetagebücher von Carl H. Hillekamps. 12° (92 S.) Saarlouis 1934, Hausen. Geb. M. —.80

Wandern ist schauen, ist reich werden und wieder verschenken. Farbige Bilder reihen sich in schöner Schau aneinander. Holland: Den Haag, Das Meer und der Frieden — Die Schweiz: Luganer Idyll, O Engadin — Dörfer in Frankreich — Spanische und portugiesische Landschaftsbilder — Italien — Südamerika, Argentinien, Brasilien —: das sind so einige Namen aus dem reichen Inhalt. Aber nicht die lauten, allzu bekannten Wanderwege, sondern abseits in den Bergen gelegene Idylle, Kartause, vergessene Wälder werden vor uns lebendig.

Man wandert gerne mit und freut sich an der schönen Welt.

F. Schul S. J.

Ostasien. Ein Führer durch die fernöstlichen Probleme. Von Dr. Albrecht Wirth. Mit 2 Karten. 8° (80 S.) Regensburg 1934, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Kart. M 1.50

Auf wenige Seiten ist hier eine Fülle von Einzelheiten und Einzelzügen zusammengetragen, die ein skizzenhaftes Bild der brennenden Ostasienfrage bieten. Geschichtliche, rassische, religiöse, wirtschaftliche und politische Momente

werden knapp herausgestellt, nicht, um eine Antwort zu geben auf die Probleme des Ostens, sondern um sie in ihrer erschreckenden Verwirrung und bedrohlichen Spannung aufleuchten zu lassen. Das Ostasienproblem wird zum Weltproblem, das alle Mächte in seinen Bann zieht, dessen Weiterentwicklung aber vor allem durch Japans Initiative und Politik bestimmt wird.

Zügigkeit und Volkstümlichkeit wird man der Schrift Wirths sicher nicht absprechen können. Beide müssen aber wohl nicht notwendig ausmünden in eine zu jargonhafte Sprache. — Die Mönche der Erzabtei Beuron werden überrascht sein zu erfahren, daß ihre Abtei Fürstabtei ist, und daß sie als Fürstabt einen Grafen Galen haben oder hatten. Pukei, Shezawa, Suetjusa sind als Namen von Japanern wohl kaum möglich. So ließen sich noch manche Unebenheiten anführen. Sie brauchen freilich der Richtigkeit der allgemeineren Schau der fernöstlichen Probleme keinen Eintrag zu tun, aber sie lassen doch restloses Vertrauen und das Gefühl der Sicherheit nicht so ganz aufkommen.

H. Hellweg S. J.

Reiseschilderungen

Rasmussens Thulefahrt. Zwei Jahre im Schlitten durch unerforschtes Eskimoland. Von Knud Rasmussen. Gekürzte Volksausg. Hrsg. und eingeleitet von Friedrich Sieburg. 8° (349 S.) Frankfurt a. M. 1934, Societätsverlag. Geb. M 4.80

Der dänische, auf Grönland geborene Polarforscher Knud Rasmussen hat von der Niederlassung Thule aus, die er selbst an der Nordwestküste Grönlands gegründet hatte, fünf arktische Forschungsreisen, „Thule-Fahrten“, unternommen. Die letzte und größte, die ihn von Grönland über Kanada und Alaska bis an die Gestade des Stillen Ozeans führte, hat er nach ihrem Verlauf und ihren Ergebnissen in einem umfangreichen dreibändigen Werk beschrieben. Von diesem Werk hat nun Rasmussens Freund, Friedrich Sieburg, eine verkürzte und mehr volkstümliche Ausgabe in deutscher Sprache veranstaltet, die auf erstklassigem Glanzpapier gedruckt und mit einer sehr großen Zahl guter Abbildungen und mehreren Karten ausgestattet ist.

Das Buch ist für den geographie-schwachen Durchschnittsleser nicht leicht zu lesen. Es ist auch nicht eine zusammenfassende Darstellung der Gesamtergebnisse, sondern eine chronologische, verkürzte und doch wieder in scheinbar belanglosen Einzelheiten sich erschöpfende Beschreibung der mehrjährigen Fahrt, die über viele Tausende von Kilometern führte und größtenteils mit Hundeschlitten geleistet wurde. Und doch gibt das Buch dem aufmerksamen Leser eine tiefbewegende Ahnung von den Absichten und Erfolgen des Forschers. Rasmussen wollte nicht einen abenteuerlichen oder technischen Rekord aufstellen, seine Forschungen galten auch nicht der Natur, dem Klima, den Boden- und Meeresverhältnissen an seinem Reisewege, sondern einzig den Menschen, den „Entfaltungen unerhörter menschlicher Geschickte und rätselhafter Seelen“, wie der Herausgeber Sieburg sich ausdrückt; er freute sich am meisten, wenn „wiederum eine kleine Handvoll Erdbewohner vor ihm lebendig geworden war“. Die Menschen aber, die Rasmussen erforschen wollte, waren das Volk der Eskimos, dem er selbst von großmütterlicher Seite her angehört, und das er so liebt, wie eben ein rechter Forscher lieben muß.

Das Ergebnis seiner Forschungen ist im wesentlichen die volkliche Einheit aller Eskimo-Stämme in Sprache und Kultur. Ja, auch Kultur! Diese Menschen leben heute noch unter den zivilisatorischen Formen, wie sie die Menschen der Steinzeit hatten; ein handgreiflicher Beweis für die unfaßbar große Anpassungs- und Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers! Aber ihre seelische Kultur scheint nicht wesentlich tiefer zu liegen als die der großen Massen unserer sog. „Kultur-Völker“. Sie bewahren eine kindliche Fröhlichkeit und Zufriedenheit inmitten eines unerhört schweren und dürftigen Lebens. In ihren endlosen Polarnächten ersinnen und singen sie ebenso endlose Lieder, die sie „ihre Gefährten in der Einsamkeit“ nennen. Und wenn auch ihre Sitten von den unsrigen in vielfacher Weise abweichen, ihre Sittlichkeit, d. h. ihre innerste und wesentliche Gesinnung geht doch auf die gleiche Mitte zu, die auch unsrigen fernen Richtpunkt bezeichnet: Treue, Kameradschaft, Gerechtigkeit, hilfreiche